

Im Boudoir.

Heft 8, IX. Jahrg. 15. Januar 1896

Ein alter Wiener Flügel.

Von Elise Polko.

Es war vor langen Jahren (1832), als eines Morgens im »Leipziger Tageblatt«, wie man mir erzählt hat, in irgend einer Ecke zu lesen stand: »Zu verkaufen oder zu vermieten ein alter Wiener Flügel, — Stadtpfeifer-gäßchen drittes Haus, dritter Stock, erste Thür.« — Gar manche Augen lasen diese Worte, oder überflogen sie nur; hie und da dachte wohl einmal Einer oder Eine seufzend: »Wer doch solch' ein Ding sich ins Haus tragen lassen dürfte!« Andere wieder meinten: »Das mag auch ein schlimmer Klapperkasten sein, den man gern um jeden Preis loswerden möchte — ob sich wohl ein Thor findet, ihn zu kaufen?!« Schließlich vergaßen sie Alle die einfache Anzeige, nur jene arme, alte Sängerin vergaß sie nicht, die sie hatte einsetzen lassen und die nun in ihrem engen Stübchen auf die Schaar der Käufer wartete.

Ja, alt war offenbar das schmale, langgestreckte Gehäule einer altberühmten Firma in Wien, das ja fast von einer Wand zur anderen sich hinzog und unscheinbar genug sah es aus, wie Jemand, der müde und lebensatt sich am liebsten in einen abgelegenen Winkel zurückzieht, wo ihn Niemand mehr stört und beachtet. Die Frauenaugen aber hingen trotzdem mit einer fast leidenschaftlichen Zärtlichkeit an diesem einzigen, treugebliebenen Gefährten aus schönen Tagen.

Und wie manche berühmte Hand hatte auf seinen Tasten gelegen, neben so mancher kleinen, weißen, die so entzückend aus-sah und doch — so viele falsche Noten griff!

Kein Etwas wäre berechtigter, Memoiren zu erzählen, als solch' ein Saiten-Instrument, ist und bleibt es doch der verschwiegene Vertraute der zartesten und heiligsten Geheimnisse der Menschenbrust, erwählt und bestimmt, mit den Frohen zu jubeln, und mit den Trauernden zu klagen. In gar manchem Flügel fand man schon eine verlorene Jugend wieder und — eine verlorene Liebe. Die einsame Sängerin, die einst in der schönen Kaiserstadt an der Donau fröhlich wie ein Vogel umhergeflattert, war denn auch an seiner Seite alt geworden — aber seine sanfte Stimme hatte sie darüber getröstet. Der Winter des Lebens hatte langsam und allmählig von der einst Gefeierten Besitz ergriffen, wie er eben von uns Allen Besitz ergreift. Wie da draußen seine Hand den rauschenden, fröhlich sprudelnden Bach berührt und den stolz dahinstürmenden Fluß, so berührte er denn auch ganz leise, fast mitleidig, endlich die Stimme der Sängerin, ihren kostbarsten Schatz, und die Menschen, denen sie so oft die Sorgen fortgetrillert hatte und gezwitschert in ihrer amuthigen Weise, zuckten nun die Achseln und verzogen spöttisch die Lippen, wenn sie sang. Es ist ja ein doppelt trauriges Ding um das, gleichsam öffentliche, Altern der Künstlerin.

Man fand es selbstverständlich unerhört, daß die einst vielbewunderte Sängerin es überhaupt wage, öffentlich auf der Bühne so viel jünger erscheinen zu wollen, als ihre Alters-

genossinnen, alle jenen verschiedenen braven Hausfrauen, die im Theater saßen und für die es eine Art von Trost war, daß auf alle jene berühmten, und von den Männern angebeteten Frauen, auf welche sie Alle so unzählige Male eifersüchtig gewesen, doch auch endlich unaufhaltsam jene verhüllenden Schneeflocken der Jahre herabrieselten, und daß jener Reif mit seinem »weißen Schein« sich auch auf diese Scheitel lege, den keine Sonne hinwegzuthauen vermag. Sie fühlten sich nun plötzlich hochaufathmend so sicher und leichten Herzens in ihrem schützenden Heim, in ihrer Würde als Mutter erwachsener Kinder, im Vergleich zu jener alternden Frau auf der Bühne, die nun keinen Sturm des Beifalls mehr entfesselte, wenn sie ihre lustigen Weisen sang. Hatten sie selber doch Alle auch ihren Kampf gekämpft mit jenem tückischen Feinde alles Lebendigen — dem Alter — und waren ebenfalls tapfer, nur Schritt um Schritt, zögernd zurückgewichen vor seiner Gewalt, aber das Alles war freilich heimlich geschehen, in den vier verschwiegenen Wänden.

Jene berühmten, gefeierten Leute aber, und vor Allem die Sänginnen und Schauspielerinnen, sie mußten vor Aller Augen und Ohren — und vor welchen unbarmherzigen — diesen schweren Kampf ausfechten, tagaus, tagein. Das war und blieb die einzige Genugthuung, der einzige Triumph jener Anderen.

Nun, die Besitzerin des alten Wiener Flügels hatte das alles auch erfahren, im vollsten Maaße, nichts war ihr erspart geblieben.

Sie gab als pensionirte Sängerin Gesang-Unterricht, gewissenhaft und unermüdlich, quälte sich mit den talentlosen und freute sich an den begabten Schülerinnen immer wieder von Neuem, bis eben jetzt ein Glückszufall, wie ihn die Leute nannten, sie in ihre geliebte Heimatstadt, das fröhliche Wien, zurückrief. — Eine wohlhabende Verwandte bot ihr nämlich ein freundliches Heim an, bis an's Ende ihrer Tage, wie sie geschrieben hatte. Sie schwankte nun lange, die Arme, denn eben jenen Antrag annehmen, hieß: sich trennen von ihrem treuesten Freunde. Ihren Flügel wiederum mitzunehmen auf eine so weite Reise, daran durfte sie der Kosten wegen nicht denken. So war denn jene kleine Anzeige verfaßt und eingesandt worden, und nun saß Fräulein Marianne H. an ihrem Fenster und wartete mit heftig klopfendem Herzen schon stundenlang und freute sich doch heimlich, daß wenigstens heute noch Niemand kam.

Endlich — gegen Abend war's — draußen funkelte der Schnee auf den Dächern und sein Widerschein füllte das Stübchen mit seltsamem Lichte, da sprang Jemand leicht und hastig die Treppenstufen hinan, die kaum unter dieser flüchtigen Berührung knarrten. Ach, da war ein Käufer! Also doch! Ein rasches Klopfen, ein halberstüctes »Herein!« und ein schlanker Jüngling trat, die Studentenmütze in der Hand, grüßend über die Schwelle.

»Sie wollen den Flügel doch nicht kaufen?!« fragte angstvoll die Stimme der Frau, die sich erhoben hatte; sie überragte den Fremden um Bedeutendes.

»Nichtig gerathen,« antwortete er, »ich kann den Flügel leider nur miethen, das heißt, wenn er nicht zu theuer ist! Ich habe bis jetzt nur auf einem Pianino spielen können. Und er müßte auch hier stehen bleiben und ich käme dann alle Tage, wenn ich eben Zeit hätte!« fuhr er lebhaft, fast athemlos, fort. »In meiner Studentenstube in der Nicolaisstraße ist nämlich durchaus kein Platz dafür, mein Fräulein, und dann habe ich auch einen Stubenburschen, der macht Verse und Theaterstücke und kann das Spielen nicht leiden!«

Die Sängerin hatte, während der Student sprach, Licht angezündet. Ein Freundschein lag auf ihrem blassen Gesicht, der es ordentlich verjüngte. Also nur miethen! Das Herz war ihr plötzlich so leicht und froh, als hätte man ihr eben ein königliches Geschenk gebracht. Er blieb also noch bei ihr — der Bielgetreue.

»Darf ich den Flügel einmal probiren?« fragte die helle Stimme jetzt.

Sie nickte heiter.

Er warf sein Köppchen achtlos bei Seite und saß vor den Tasten.

Ein scharfgeschnittenes, bartloses Gesicht war es, auf das der Kerzenschein jetzt fiel, helle, blitzende Augen, ein energischer Mund, eine schmale, hohe Stirn, von braunem Haar umgeben. Es war ein Kopf, den man nicht vergaß, wenn man ihn einmal gesehen, dachte die Sängerin, die ihn prüfend anschaute. Und der junge Mann spielte und spielte, ohne sich um sie zu kümmern. Wie lange? Das wußte weder er, noch seine Zuhörerin. Denn sie saß mit gefalteten Händen erregungslos da und träumte, daß es wieder Lenz geworden sei, singender, klingender Frühling; es zog sie wie mit unsichtbaren Händen in einen duftenden Zaubergarten, ein Gefühl von Jugend und Glück überströmte sie wie mit einem Blüthenregen. So wunderbar, wie eben jetzt, hatte der alte, treue Freund lange nicht zu ihr geredet von alten, schönen Zeiten.

Sie schaute sich denn auch ganz verwundert um, in ihrem engen Stübchen, als nun der junge Student aufstand, den Deckel zuklappte und sagte:

»Ich kann schon ganz leidlich darauf fertig werden, seine Stimme gefällt mir. Das melodische Singen hat der alte, brave Knabe zum Glück noch nicht verlernt! Ich denke, ich versuch's mit ihm! Er hat das Zeug dazu, mein Freund zu werden!«

»Und ich denke,« antwortete sie erregt und mit einem stolzen Blick, »daß ein Flügel, dessen Tasten die Finger so manchen Meisters und zuletzt sogar die des großen Beethoven berührt haben, wohl gut genug sein dürfte, für einen kleinen Leipziger Studenten!«

Wie das junge, schmale Gesicht da plötzlich aufleuchtete und die Augen erstaunt in das Antlitz der Redenden blickten! Dann aber murmelte der kleine Student fragend:

»Der wahrhaftige Beethoven?! Nun, da wird er wohl zu theuer für mich sein! Ahe, alter Geselle! Ich hätte gern weitere Bekanntschaft mit Dir gemacht!« Und er griff nach seiner Mütze.

»Nicht so hitzig! Ich werde mir den Preis überlegen.« lächelte sie nun. Einstweilen dürfen Sie jeden Tag kommen, wenn Sie Zeit haben. Wir Beide, wir werden schon miteinander fertig werden.«

Sie mußten wohl über den bescheidenen Miethpreis sich schließlich zur gegenseitigen Zufriedenheit geeinigt haben, wenigstens kletterte der junge Leipziger Student fortan jeden Tag in das Stübchen der ehemaligen Sängerin und das freundlichste Gesicht empfing ihn dort, zu welcher Stunde er auch hereinstürmen mochte. Viele Worte wurden bei dieser Gelegenheit zur Begrüßung nicht gewechselt. Das alte Fräulein huschte sofort in ihr Eckchen am Ofen, als ob es so sein müßte, und versank dann in die schönsten wachen Träume. Ob der junge Mann am Flügel dort gut spielte, hätte sie nimmer sagen können, wenn man sie fragte, die Töne, die unter seinen Händen aufblühten, sich verschlangen, zu seltsamen Harmonien wurden und hin- und herwogten, ließen ihr gar keine Zeit zum Nachdenken, sie war während jener Musik

wie verzaubert. Wie oft wiederholte aber auch der Spieler vor ihr, wenn er aufstand, die Worte:

»Der Flügel da ist mein erster und bester Freund geworden! Ich liebe ihn. Und ich weiß nicht, wie es kommt, aber wir Beide erzählen uns Alles!«

»Was erzählten Sie ihm denn soeben?« fragte sie eines Tages.

»Nun, eine Symphonie!«

Sie lachte.

»Das heißt, groß anfangen!«

»Groß — oder gar nicht anfangen!« lautete die stolze Antwort. »Und nun gar auf einem Flügel, den Beethoven gespielt hat, da macht sich's ganz von selbst, meine ich!«

Nu jene Verwandte in Wien war natürlich längst die Antwort abgegangen:

»Ich kann jetzt noch nicht kommen, denn der Flügel ist bis zur Stunde nicht abzuschütteln.«

Daß nach dem kleinen Studenten noch mancher angesehene Käufer bei ihr vorgeschrien, erzählte die alte Sängerin freilich Niemand, am allerwenigsten ihrem jungen Freunde selber.

Es war eben Sonnenlicht, das in ihr Stübchen drang mit ihm, und sie meinte, ihn, der es gebracht, schon so lange gekannt zu haben, wie die Sonne selber. Und wenn er dann wohl einmal inne hielt und die Hände von den Tasten gleiten ließ, dann erzählte sie ihm leise, als ob er sie gefragt, von jenen leuchtenden Gestalten, die einst an ihr vorüber gewandelt, von dem lustigen kleinen Ditter von Dittersdorf, unter dessen Tactstab sie einst sein »Rothköppchen« gesungen, dem alten Papa Haydn, dessen erstes »Hammchen« sie hatte sein dürfen, und von dem schüchternen Carl Maria von Weber, der mit ihr sein »Waldbmädchen« studierte und der damals noch nicht an seinen »Freischütz« gedacht. Von dem großen Ludwig van Beethoven aber erzählte sie mit leuchtenden Augen und einer gewissen ernstlichen Feierlichkeit, wie er einmal, als sie in ihrem kleinen Parterrestübchen eben lustig schmetternd an ihrem Flügel das Lied Hammchen's sang:

»Ein Mädchen, das auf Ehre hielt . . .«

plötzlich hereingetreten sei mit den Worten: »Kind, Sie haben im dritten Takt einen falschen Ton im Bass gegriffen!« Dann habe er, ohne weiter zu fragen, Platz genommen vor den Tasten, den Accord gegriffen und ruhig gesagt: »Ancora!«

Gesungen habe sie dann freilich, denn sie wußte, wer das war, der da vor ihr saß — wer einmal dieses Jupiterhaupt gesehen, vergaß es nie wieder — aber wahrscheinlich wohl wie eine alte Frau, zitternd und bebend.

Beethoven nickte aber dennoch gütig und lächelnd am Schluß, strich flüchtig mit der Hand über ihre Wange und ging schweigend wieder hinaus.

Das war ihre Beethoven-Geschichte. Aber so achtam der kleine Student auch zuhörte, von dem Carl Maria von Weber wollte er eigentlich doch am meisten wissen, nach ihm fragte er immer wieder und den »Freischütz« konnte er auswendig bis auf die kleinste Note. Er ließ dann bald diese, bald jene Weber'sche Melodie über die Tasten brausen, in feurigster Weise zugleich erklärend und bewundernd. Das waren seltsame Stunden voll gegenseitiger Anregung, die erst aufhörten, als der junge Musensohn die alte Lindenstadt verließ.

Was schließlich aus ihr und ihrem alten Flügel geworden, wußte jene heitere Wienerin, die mir das Alles erzählte, leider nicht zu sagen; was aber aus jenem Leipziger Studiosus wurde, nun, den kennt jetzt die ganze Welt: Richard Wagner.

Meine Berichterstatterin, eine Verwandte Wagner's, war einst selber Sängern gewesen und hatte jene Landsmännin und Collegin in frohen Jugendtagen gekannt und auch später noch Briefe von ihr empfangen. Und jener Verse und Theaterstücke schmiedende Stubenbursche in der Nicolaisstraße, der damals das Spielen nicht leiden wollte, hieß: Heinrich Laube. Mit wie brennenden Köpfen mögen jene beiden jugendlichen Studenten gar manchen Abend beisammen gesessen haben, weltverbessernde Riesenpläne schmiedend und wer weiß, ob nicht der geistvolle Dramatiker die ersten zündenden Dichtersfunken in die Seele des genialen Musikers geworfen.

Die Hausärztin.

Humoreske von Wilhelm Herbert.



Frau von Sonneck berührte die silberne Glocke. »Ich lasse meine Schwester einen Augenblick bitten!« sagte sie zu dem Mädchen.

Eine halbe Minute später hob sich die Portiäre und eine schlanke junge Dame trat ein. Sie war nicht das, was man hübsch heißt, aber ihre geistvollen, blaßen Züge hatten etwas außerordentlich Anziehendes.

»Ich will dir eine Beichte ablegen, lieber Schatz!« rief ihr die Frau des Hauses entgegen. »Du mußt mir aber von vornherein deine Absolution gewähren!«

»Du hattest doch nichts mit Dr. Menzel?« frug ihre Schwester schnell und ihre Wangen rötheten sich leicht.

»Gewiß, mit ihm!« entgegnete Frau von Sonneck. »Ich habe die Sache absichtlich zum Bruch getrieben! Er mag ja ein ganz guter Arzt sein — aber weißt du, zum Schwager paßt er mir denn doch nicht!«

»Als Schwager?« wiederholte Eva und senkte den Kopf.

»Nur kein Versteckenspiel, liebes Kind!« antwortete aber ihre Schwester entschlossen. »Du hast so gut wie ich bemerkt, daß er von Anfang an, seitdem du bei uns hier bist, ein Auge auf dich geworfen hatte! Erst ließ ich mir das geschmeichelt gefallen. Mein Gott, nicht jede Frau kann sich den Stolz erlauben, eine Schwester zu besitzen, welche Medicin studiert, sich den Doctortitel und die ärztliche Approbation errungen hat, wie das bei dir der Fall ist! Seine collegiale Bewunderung dir gegenüber fand ich also vollkommen am Platz! Aber wie ich merkte, daß die Sache eine andere Wendung annehmen wollte, was ich aus seinen Blicken und Mienen zu schließen begann, daß er dich liebe nicht wie der Freund den Freund, der Colleague den Collegen, sondern wie eben nur der Mann das Weib, da dachte ich mir: Nee, mein Lieber, das ist nichts für Dich! Meine schöne, kluge, gelehrte Schwester, die sich so viele Jahre geplagt hat, bis sie es so weit brachte, die sich so viele Genüsse und Freuden der Jugend versagte, um es zu Etwas zu bringen, wozu bisher der Mann allein im Stande zu sein glaubte, die wirst du nicht alles ohne weiters über Bord, wenn ein junger Mensch daher kommt, der noch kaum einen Namen und dazu keine sichere Existenz, kein Vermögen — kurz, gar nichts Schätzenswerthes an sich hat! Wenn mein Fräulein Doctor überhaupt heiratet, dann muß es ein besonderer Mann sein! — Und heute kam es endlich zum Bruch: Er warb bei mir rund heraus um deine Hand und ich habe sie ihm ebenso rundweg abgeschlagen —«

»Martha«, sagte ihre Schwester und stand entschlossen auf, »du hättest doch mich erst fragen sollen. Ich will nicht davon reden, daß ich die Aeltere von uns beiden bin; dadurch, daß du verheiratet bist, hast du ja im praktischen Leben ganz gewiß einen Vorrang vor mir und ich räume dir auch sehr gerne ein, daß du in allen Fragen dieses Lebens stets weit vernünftiger und besser Bescheid wußtest wie ich! Aber das ist eine Herzensfrage —«

»Eine Herzensfrage!« rief Frau von Sonneck erstaunt und sprang auf. »Auch für dich?«

»Auch für mich!« antwortete Eva und ihre Augen ruhten mit einem warmen Leuchten auf ihrer Schwester. »Ja, Martha, ich liebe ihn — er ist der Mann, den ich nicht bloß um seines Wissens willen hoch schätzen, und seines Characters wegen ehren kann, den ich auch als Weib zu lieben vermag. Du weißt, ich bin keine Schwärmerin, die Erworbenes leicht hin aufgibt; aber ihm als Frau zu folgen, seinetwegen den Beruf, den ich mir wählte, jenem der Hausfrau zu opfern — das würde mich sogar sehr glücklich machen!«

»Gott sei Dank«, rief jetzt Martha und erhob sich gleichfalls, indem sie ungehalten vor ihre Schwester hintrat, »daß ich im richtigen Augenblicke dazwischen fuhr. Glaubst du denn, ich lasse Dich so einem hergelaufenen Menschen da — fällt mir gar nicht ein! Du bist ein Narrchen! In deinen Büchern magst du ja gelehrt sein, aber im Leben bist du ein unverständiges Kind geblieben! Der Erste, der es versteht, deine offene gerade Seele mit einigen Phrasen zu bethören, hat dich weg! Ich sage dir

ernsthafte, Ev', wir haben uns noch nie zerworfen, aber Feindschaft auf den Tod, wenn du die Sache mit dem arroganten Springinsfeld nicht aufgibst!«

Das Mädchen war an's Fenster getreten und hatte stumm hinausgesehen. Was wußte ihre Schwester von der heißen verzehrenden Leidenschaft, die sie durchwogte, seit sie ihn zum ersten Male gesehen! An dem Fond reiner, ächter weiblicher Liebe, die in ihrem Herzen erwacht war, hatte kein Studium was verkümmert!

»Sei klug, Schatz«, sagte Martha begütigend und trat nach ein paar Minuten zu ihrer Schwester, »ich habe mir die Sache hübsch ausgedacht; du bleibst bei uns, wir haben kein Kind, da sollst du als unser Nesthäkchen gehätschelt und gepappelt werden wie ein Goldvogel! Laß mir doch auch ein wenig von deinem Ruhme ab, laß mich doch auch die Freude genießen, von allen Leuten hören zu dürfen, daß ich eine so geschickte, so eine abnorm tüchtige Schwester habe, klug wie noch einmal ein Mann — — sei gut!«

Sie strich der Schwester über das aschblonde Haar und fuhr schmeichelnd fort: »Du weißt ja, ich bin von dem Glück verzogen, ich bin es nicht gewohnt, daß man mir meine Wünsche abschlägt! Nenne mich nur egoistisch — ganz sicher bin ich es! — Offen gestanden«, fuhr sie lachend fort, »auch, als ich mit Dr. Menzel brach, hatte ich selbstsüchtige Hintergedanken! Du weißt ja, ich liebe Kleider und Fuß sehr, ich möchte jeden Tag mich auf's Neue schmücken und die jüngsten Moden tragen können! Aber mein Mann — nicht als ob er mir nicht reichlich zusteckte! — Aber weißt du, immer ist er doch nicht zu haben — zum Beispiel jetzt, da ich gestern ein paar herrliche neue Pariser Costume bei Friedheim sah, denke dir, er war so garstig, sie mir abzuschlagen, ich würde zu luxuriös, meint er!«

»Siehst Du,« fuhr sie fort und streichelte die weiße Hand ihrer Schwester, die sie zu sich aufs Sopha gezogen hatte, »wenn ich da so einen gefügigen Hausarzt hätte — Dr. Menzel gab mir ja nach, aber man will sich vor einem Manne doch nicht in seiner ganzen Eitelkeit blosstellen — so einen Hausarzt, der für mich Schwester ist und meine geheimsten Wünsche hören dürfte und doch für meinen Mann ärztliche Autorität, vor der er sich beugen müßte — weißt du, das würde ein göttliches Leben! Du könntest ihm so ein kleines Nervenleiden von mir berichten, das ihn abhalten müßte, mir irgend einen Wunsch zu verweigern, weil es sonst schädliche Folgen für meine Gesundheit hätte — sieh, Ev', willst du mich glücklich machen, willst du meine Hausärztin sein?«

Ein heiteres Lächeln zog über das Gesicht der Angeredeten.

»Ja, Martha,« sagte sie, »ich will dich kuriren! Hier meine Hand!«

»O Du Engel!« rief die junge Frau und umschlang sie innig.

»Und nicht wahr — kein Wort mehr von dem abscheulichen Doctor!«

— — Nach dem Mittagstisch, bei welchem die sonst mit gutem Appetit begabte Hausfrau äußerst wenig aß, begann sie mit einigen tiefen Seufzern ihr Manöver, so daß ihr Mann endlich besorgt aufsaß und sagte: »Nun, Kind, was fehlt dir denn?«

»Ach,« entgegnete sie, »meine Nerven habe ich heute wieder — sie werden immer schlechter! Ich fühle mich doch recht sehr krank!«

»Du siehst aber blühend aus!« meinte ihr Ehemann und überflog das rosige Gesichtchen seiner Frau mit einem anerkennenden Blicke.

»Ach, das ist äußerlich!« entgegnete sie. »Frage nur meine Hausärztin — ich habe Eva nämlich dazu ernannt — sie hat meinen Zustand heute genau geprüft, sie kann dir sagen, wie schlimm es um mich steht!«

»Ist das wirklich wahr?« sagte Herr von Sonneck erstaunt und besorgt zugleich. »Beste Schwägerin, verhehlen Sie mir nichts!«

In Evas Augen blitzte es. »Zwei Pariser Costüme fehlen ihr,« sagte sie »im Uebrigen ist sie kerngesund! Sie wollte allerdings von mir, daß ich schwache Nerven bei ihr finde, welche Ihren Geldbeutel erweichen würden, Herr Schwager — aber wer sich so von einem Vergnügen ins andere stürzt, wer seine Taille so sylphidenhaft einengen und den Schmerz so übertrieben kleiner Schuhchen ertragen kann, der hat brillante Nerven!«

»Wie, Eva!« rief die kleine Frau und sprang auf. »Das ist ja empörend! Hast Du mir das versprochen?«

»Ich versprach, Dich zu kuriren!« entgegnete ihre Schwester lächelnd. »Das hoffe ich als echte Hausärztin hiemit gethan zu haben!«

»Schändlich!« stöhnte Frau von Sonneck und eilte aus dem Zimmer, doch nicht rasch genug, um nicht das laute Lachen ihres Mannes noch hinter sich zu vernehmen.

»Meine beste Schwägerin!« sagte er. »Ich danke Ihnen herzlich: Das wird helfen! Denn mein gutes Marthachen ist noch mehr stolz als eitel! Nicht als ob ich ihr den Fuß nicht gönnte, aber er darf keinen zu großen Platz in ihrem Herzen einnehmen, sonst bleibt für mich nichts mehr übrig!«

Eine Stunde verging in munterem Gepolter; plötzlich öffnete sich die Thüre und Frau von Sonneck in Straßentoilette trat wieder ein, an ihrer Seite Dr. Menzel.

»Ah,« rief der Hausherr vergnügt, »das freut mich, Herr Doctor! Was verschafft mir die Ehre Ihres Besuches?«

»Ich weiß nicht —« stammelte der junge Arzt verwirrt, als er Eva sah. »Die gnädige Frau hat mich —«

»Ja, ich habe den Herrn Doctor geholt,« rief Martha triumphirend, »zu einer Schwerkranken — dort meine Schwester — acutes Herzleiden — hat auch eine Radikalkur nöthig — lieber Mann, laß gleich Champagner bringen, damit wir sie vollziehen können: sie heißt Verlobung!«

Eine Viertelstunde später hatte man sich ausgesprochen und ließ vergnügt die Gläser zusammenklingen. »Weißt du,« flüsterte Frau von Sonneck ihrer Schwester ins Ohr, »warum ich mich plötzlich entschloß, ihm meine bisherige Hausärztin abzulassen und in seine Kur zurückzukehren — er gesteht mir denn doch noch etwas mehr schwache Nerven und neue Kleider zu wie du!«

Der Splitter.

Von Hugo Kelsen.

(2. Fortsetzung und Schluß.)

So geschah es denn eines schönen Tages, daß der Peter im Schulhausgarten stand, dessen rückwärtige Mauer an eine kleine, freie Au angrenzte. Er hatte die Pfeife im Mund und wünschte, sie recht schön in Gang zu bringen. Am Rauchen war ihm zwar herzlich wenig gelegen — aber die schwarze Kath'rin' hatte ihm auf sein andauerndes Werben hin endlich gestanden, daß sie um jene Stunde durch die Au gehen müßte, und daß sie schließlich nichts dagegen hätte, wenn er bei dieser Gelegenheit von der Gartenmauer herab just ein paar Worte mit ihr wechseln wollte. Er wartete nun schon seit einer Viertelstunde, und mühte sich, wie bereits gesagt, mit der störrischen Pfeife nicht wenig; denn ihm war's, als müßt' er, so über die Mauer gelehnt, mit seinem Köppchen, seinen einnehmenden Gesichtszügen und zumal mit jenem behaglich dampfenden Rauchrohr im Mund, ein ungemein trauliches, häusliches Bild gewähren. — Allein es verging neuerlich ein Viertelstündlein — die Pfeife wollte noch immer nicht Vernunft annehmen, und auch von der Kath'rin war nichts zu hören. — Da ward' er ungeduldig, schob die Gartenleiter an die ziemlich hoch gerathene Mauer, kletterte hinauf, lehnte sich endlich etwas vor, um besser auspähen zu können — und — um Himmelswillen! — Gott und alle Heiligen! — Wer war denn das? Wer schlief denn da unter dem Baum, kaum zwei Schritt' von der Mauer weg? — Der leibhaftige Michel. — Im nächsten Augenblick kamen zwei Körper mit großer Geschwindigkeit auf der Erde an: Außerhalb der Mauer die Pfeife, die aus Peter's weit aufgerissenem Maul just neben den wieder Heimgekehrten gefallen war — innerhalb, Gott sei Dank! innerhalb der Mauer, der Peter selbst! Hierbei erwachte der Michel, und wie er so aus seinem Fufelschlummer gemach wieder zu sich kam, war es ihm, als rief eine rasch in der Ferne sich verlierende Stimme: »So, da haben sich endlich Zwei, die eigentlich schon lange zusammengehören — ein schlechter Kerl und eine schlechte Pfeife!« »Sakra!« rief Michel, indem er sich müde die Augen rieb, »wie oaner nur a so a dumme's Zeug z'amma träumen kann!« blickte um sich — und — und fand im nächsten Augenblick die Pfeife an seiner Seite. »Ah!« rief er mit dem Ausdruck der alleräußersten Verwunderung — »das is aber gar merkwürdig! Und warum soll denn die Pfeifen schlecht sein — die is ja ledig fein!« Er nahm das Rohr zum Mund und hauchte ein wenig hinein. »Na, na,« meinte er dann, »a wengerl verstopft wird's halt sein — aber das macht ja weiter nix!« Sprach's, riß vom nächsten Weidenbusch einen dünnen, schmieg-samen Zweig ab, entblätterte ihn und fuhr damit ruhig und sicher durch das Rohr, den Kopf und — den Wasserjack. Fuhr also durch den Wasserjack — der Splitter klemmte sich fest in das weiche Holz ein — einen Augenblick schien die Sache stocken zu wollen, aber — ein kräftiger Ruck, und der Splitter flog unbemerkt heraus in's weiche Gras. — Der Michel fügte die einzelnen Stücke wieder aneinander, zog seinen Tabakbeutel aus

der Tasche — und die Pfeife rauchte prächtig — leicht und gefügig, wie je nur eine auf dieser Welt geraucht haben mag. — Aber wie der Michel so in der stillen, einsamen Au saß und die blauen Rauchwolken in die laue Sommerluft blies, da kamen ihm wieder jene seltsamen Worte zu Sinne: »Ein schlechter Kerl und eine schlechte Pfeife!« »Teufel,« murmelte er, »die Pfeifen is do net schlecht! Und z'weg'n was bin i den eigentli a schlechter Kerl? — Z'weg'n was und wie denn? — Bin i denn schon a so auf d' Welt kemma — oder hab' i oaner werden müssen, muß i oaner sein, weil's die Anderen a so wollen? — Ja, ja — a so wird's schon stimmen: Ds habt's es wollen und i muas's halt sein! — 's is amal gar an eigene Sach! — A schlechter Kerl!« Und die Worte gingen ihm wieder durch's Hirn, dann stiegen sie ihm zum Herzen hinab und ließen ihm nimmer Raft noch Ruh' — ganz so, wie ihn einmal Gretle's unerwartet freundliche Worte um sein Bisichen Frieden gebracht hatten. — Damals war er mit dem übervollen Herzen in den grünen Wald hinausgelaufen — jetzt wankte er mit dem überleeren zur Brantweinbude. Die Pfeife rauchte — rauchte prächtig! Nun, das waren doch recht merkwürdige Schicksale, die unserer Pfeife nämlich — ein Lebenslauf, der wohl allerhand zu denken gäbe. Aber es sollte auch nicht so enden — es sollte noch viel merkwürdiger kommen.

Der Michel ging also in die Brantweinbude und trank sich dort — sehr natürlich — gemach einen nicht zu unterschätzenden Rausch an. Er saß hübsch verborgen in einem Winkel — sorgsam der Thür und dem Schank abgewendet. Der Schnaps-wirth war ein Auswärtiger — und auch sonst erkannte Keiner den Michel. Der Katechet, der Bürgermeister, der Schullehrer treffen sich zumeist wo anders, als an jenem Ort; die dort ständig zusammenkamen, waren vornehmlich zugereiste Feldarbeiter. Schließlich kam aber doch der eine und der andere Einheimische — dem Michel ward's recht unbehaglich, und er schlich sich davon. — Es dämmerte schon. Da stand er draußen im Kühlen — vom Thurm herab summten die Glocken ihr Abendlied — da und dort blinkte hinter den Scheiben ein Lichtlein auf — und ihm zog in wilder Jagd, in wirrer Folge ein Wust von Bildern aus seiner Jugendzeit durch's schwindelnde Hirn. — Gretel!! — Er wankte fort, zum Ort hinaus, die dunkle Landstraße entlang — dort war das Gut, dort das Gärtnerhäuschen. Der Weg war nicht gar weit — überquerte er nur die Wiese, dann war er weit eher dort! — Auf der Wiese aber lag ein Stein — über den fiel der Michel; und als er einmal lag, vergaß er ganz an's Aufstehen. Da blieb er denn liegen, schlief wie ein Stück Holz und hielt das Pfeifenrohr krampfhaft umschlossen in der Hand — links vor ihm lag der Pfeifenkopf, der ganz unten, hart wo er an den Wasserjack grenzte, abgebrochen war, und überdies einen mäßigen Sprung in seiner Längsrichtung erlitten hatte. Am nächsten Morgen fand der Grundwächter den Michel, und mit Hilfe etlicher handfester Knechte ward der Obdachloie

ohne viel Federlesens in den Gemeindefotter befördert. Der Pfeifenkopf blieb liegen — mitten auf dem Feld, rings von Halmen und Gräsern umgeben. Tag auf Tag verging — der Regen wusch ihn aus — Unwetter und Sonnenschein wechselten ab; Niemand merkte ihn — Niemand hob ihn auf. — Endlich kam ein alter, behäbiger Erbkäfer, der bejah ihn recht eingehend — von außen — von innen; dann verstopfte er die kleine Oeffnung unten, sowie den schmalen Sprung wacker mit Erde — und weil ja der Pfeifenkopf sonst insoweit ganz unbeschädigt war, bezog er ihn mit Weib und Kind und machte sich's darin recht behaglich.

»Es ist aber rein unglaublich — solche Wandlungen und Wechselfälle!« wird jetzt sicher ein Jeder rufen, der mit der Pfeife nur irgend welches Mitgefühl hat. — »Es ist doch wahrhaftig schon so, als ob es gar keine himmlische Gerechtigkeit mehr gäbe!« Ganz so dachte der Pfeifenkopf eben auch; er verlor allen und jeden Glauben und fluchte und lästerte, was er nur konnte. »So — und hiaz glaub' i erscht goar nix mehr!« So hatte einst auch der Michel gerufen, als ihm der Katechet um zwei Maulschellen zu viel gegeben hatte.

Schau — da kam ein süßes, dunkeläugiges Kind über die Wiese gelaufen, das trug eine farbige Winde in der Hand, die es mitsammt all' den Wurzeln und auch einem tüchtigen Erdballen daran aus dem weichen Grunde ausgehoben hatte. »Wenn ich jetzt nur ein recht liebes, kleines Blumentöpfchen hätte,« rief die Kleine, »dann wollt' ich die farbigen Christusbecherlein hier wohl hineinpflanzen und sorgsam pflegen, übergießen jeden Tag!« — Da fand sie den Pfeifenkopf. Der sah, seit ihm das schief abgobogene Ansatzrohr fehlte, ohnehin ganz wie eine kleine Blumenwase aus — und den Sprung hatte ja der wackere Erbkäfer schon längst gut verkittet. Die Kleine pflanzte die Winde hinein — dann reinigte sie beim Wächlein das kleine Gefäß von der außen noch anhaftenden Erde, so daß die schön gemalten Bilder recht deutlich hervortraten, und eilte mit dem Ganzen nach Hause. — Das Kind war des Gutsherrn jüngstes Töchterlein. Es eilte alsbald zur älteren Schwester und zeigte ihr freudestrahelnd ihren Fund. Die wollte erst recht schelten und der Kleinen nachdrücklich

weisen, daß sie doch nicht so ohne weiteres alles aufheben sollte, was sie am Boden fände. Der Jüngeren standen gleich die hellen Thränen in den Augen — der Größeren aber begann schließlich die ganze seltsame Zusammenstellung, das eigenartige Bild, so zu gefallen, daß sie lächeln mußte, endlich ein blaues Seidenbändchen holte und den unbrauchbaren, gesprungenen Kopf jener im Ganzen so grundschlechten Pfeife just in jenem Fenster aufhängte, an dem sie selbst so manchmal saß und träumte. Und als die Christusbecherlein weck wurden, da pflanzte sie eine zarte, seltene Treibhauspflanze hinein.

Ja — das Alles that das schöne Gutsfräulein selber; und die war noch etwas ganz Anderes, als das blonde Gretle!

Der kleine Erbkäfer aber hatte mitsammt seiner Familie seinen Sitz ganz unten im Pfeifenkopf beibehalten. Die Kinder wurden älter und vernünftiger — und da saß er mit ihnen eines Abends unter dem leichten Gezweige der Hängepflanze. — Er war ein gelehrter, erfahrener Mann, und pflegte seinen Kindern öfter Geschichten zu erzählen, deren jede eine gute Moral enthielt. »Das bildet Herz und Verstand!« sagte er. — Und so erzählte er gerade an jenem Abend die Geschichte vom schlechten Michel und von der schlechten Pfeife.

»Ja, hätte man denn nicht auch,« — fragte, als er geendet hatte, sein Ältestes, ein gar feiner, gelehriger Junge — »ja, hätte man denn nicht auch aus dem Michel den Splitter irgendwie herausnehmen können — gerade so, wie schließlich aus der Pfeife?«

»Freilich,« sagte der Alte, »freilich wär's gegangen — ja, weit, ungleich leichter sogar als bei der Pfeife — wenn man nur gewollt hätte! Seht — hat doch die Pfeife immer und immer für ein ganz schlechtes, nichtsnutziges Ding gegolten — dann brach noch dazu der Kopf ab und kriegte einen Sprung überdies — und doch hängt er jetzt als Blumentopf im Fenster des liebsten Mädchens unserer ganzen Gegend. Es ist aber auch ein gar gewaltiger Unterschied, ob man einen Splitter, der einmal vorhanden ist, boshast immer fester und fester keilt, oder ob man einen Sprung mit liebender, heilender Hand sorgsam verschließt!«

Die Siegerin.

Erzählung von Clara Lautner. (Clara Endermann.) — Illustrirt von R. Moser.

(7. Fortsetzung.)

Aber sie nahm sich zusammen. Am Gotteswillen, nicht den Kopf verlieren, nicht sentimental werden, sich schließlich gar in diesen blonden Toggenburg regulär verlieben. Welch' ein Unsinn! Nein, es blieb so, wie sie sich's vorgenommen. Ein paar Menschen auf dieser Welt würden glücklich und suchte sich anderswo ihr Theil. Aber interessant wär' es gewesen, diese merkwürdige Erscheinung, diese sogenannte Treue zu ergründen — ein klein wenig zu erschüttern vielleicht. . .

Ob ihr das gelingen würde? Mit einem kleinen Stachel in der Seele wiederholte sie: »Aber das weiße Köpfschen, das siehst du nie mehr d'runter!« Das war ordentlich aufregend. Ein Schauer überlief sie. Wie, wenn sie's doch versuchte? Und dann großmüthig verzichtete und wieder zu Nute's Gunsten einlenkte, wenn sie sah, daß es zu glücken anfing?

Und die Rede war zu Ende. Die Beiden merkten es am Zusammenklingen der Gläser.

»Ich werde zu Hause sondieren und Ihre Bestellung ausrichten!« sagte sie, während sie mit ihm anstieß.

»Ich werde es Ihnen nie vergessen!« erwiderte er einfach. Sie sah ihn aus zusammengekniffenen Augen an.

»Wissen Sie was — nun wollen wir lustig sein. Wir haben auch noch den langen Cotillon zusammen. . . Wie wär's wenn wir thäten. . . als. . .«

»Als was?« fragte er freundlich, aber mit feinen Gedanken weit ab.

»Nichts. . . nichts. . . Sehen Sie, man beobachtet uns. . . Hier dieses Bielliebchen. . . j'y pense.«

Er nahm die Mandel. »Und wenn ich gewinne,« bat er, »bekomme ich einmal ein Briefchen mit Nachrichten, wie?«

»Nein, nein!« sagte sie. »Unter einem Rendezvous thue ich's nicht. Ich schreib' Ihnen eine Zeile, wenn ich wieder einmal mit Papa mitgehe. . . Nute bleibt ganz aus dem Spiel. . . Das ist abgemacht, nicht. . .«

Er nickte ein paar Mal.

Man stand auf. Maggie reichte ihrem Herrn die Hand. »Das Souper gehörte Nute, der Cotillon ist für mich!« dachte sie dabei. Aber sie besann sich anders. Da sie an Neckereien und kleinen, neidischen Bemerkungen sah, daß man ihr die ausschließliche Unterhaltung mit Sakersdorf verdachte, überredete sie den Vater vor dem Cotillon aufzubrechen. Sie verlor dabei nicht. Die Herren verwünschten die morgige Holzauktion, die den Vorwand zum früheren Ausbruch gab und überhäuften sie im voraus mit Blumen und Geschenken.

Außerlich vollbefriedigt, lachend und strahlend ging sie am Arme ihres Vaters hinaus, aber ihr war zu Muth, als ob plötzlich etwas nicht klar in ihrem Leben sei.

Der Vater streichelte sie einmal, als sie längst im Wagen saßen, zärtlich über's Gesicht. Da dachte sie, sie müßte weinen. Und aufgeregert, mit Thränen kämpfend, saß sie dann in ihrer Ecke, während Hagedorn einschief und sah mit starren Augen nach den funkelnden Sternen, die den kalten Herbsthimmel zitternd überjäten.

VII.

Zögernd, den Kopf noch von der Fahrt her voll loser Gedanken, trat Maggie in Nute's Schlafzimmer.

Es war durch die Geschicklichkeit der Jungfer, den Bedürfnissen der jungen Frau einigermaßen entsprechend hergerichtet worden. Was es an Polstern und Teppichen irgend Entbehrliches

im Hause gab, füllte das weichliche Nestchen und Maggie hatte selbst geholfen es schmücken und ihre helle Freude an dem kleinen Raum gehabt, in dem sie oft bis spät in die Nacht zusammen saßen und plauderten.

Heute ärgerte sie sich, ärgerte sich gleich beim Hineinsehen über das rothe Lämpchen, das hinter seinem Schirm hervor ein zartes Licht über das duftige Zimmerchen warf. Nute fürchtete sich im Dunkeln — wie ein Kind. — Und wie ein Kind schlief sie auch jetzt. So fest, daß sie bei Maggie's Hineinkommen nicht aufwachte. Und wußte doch, daß heute über ihre Zukunft berathen worden war!

Maggie schüttelte den Kopf. Ob es nicht Thorheit war, einen Mann, wie Sackersdorf, mit diesem unselbstständigen Kinde zusammenzufetten? Ob sie die richtige Genossin für einen Leben und Kraft sprühenden Mann war — zerbrechlich, halb verblüht, weltfremd und verzärtelt?

Sie biß die Zähne zusammen und trat heftig an das Bett.

Da wachte Nute auf. Mit großen, noch träumenden Augen sah sie in die Höhe und richtete sich dann mit einem Ruck auf. Ihre Backen waren vom Schlafen heiß und die schimmernden Haarsträhne fielen tief ins Gesicht. Sie war in dem Spitzengewirr, das sie umgab, aus der rothen Seidendecke, aus der sie sich wickelte, in dem Weichenduft den, sie ausströmte, so unglaublich reizend, daß Maggie wider Willen sie in die Arme nahm und dachte: »Nein, du sollst ihn doch haben.«

Und in ihrem Ballstaat auf dem Bettrande sitzend und die Schwester umschlungen haltend, erzählte sie ihr, wie Hans Sackersdorf von ihr gesprochen hätte und daß er ihr gut wäre wie damals, als er ihr weißes Köpfchen zum ersten Male unter den Tannen des Waldacker Gartenhauses gesehen hatte. Und wenn sie frei wäre . . .

Nute's Gesicht wurde still und ernst.

»Ich wußte es ja!« sagte sie und legte sich fest an Maggie. Und dann senkte sie glücklich und mit einem ganz leisen Jauchzen. Und das war Alles.

»Nun?« fragte Maggie.

»Ich danke dir, liebes Herz . . . Du bist gut und lieb gewesen!«

»Das mein' ich nicht!« sagte Maggie ungeduldig. »Ich wundere mich, daß du nicht rasend, wahnsinnig vor Freude bist! Wenn du dir das Alles überlegst, mußt du dir doch sagen, daß es ein unerhörtes Glück für dich ist, wie die Verhältnisse liegen . . .«

»Weißt du, Maggie, ein unerhörtes Glück wäre es gewesen, wenn wir damals zusammengekommen wären . . . jetzt . . . ich weiß nicht, Kind . . . Ich bin stolz, daß er mich noch lieb hat . . . wahrhaftig . . .«

»Du hast auch allen Grund dazu!« sagte Maggie heftig. »Bedenke, daß er dich aus der Hand eines anderen nimmt, daß du nicht mehr jung bist und . . .«

»Ach, Maggie, wenn er elend und häßlich und alt wäre, hätt' ich ihn doch auch nicht weniger lieb. Das ist's nicht . . . Aber . . . nein, ich weiß nicht, wie ich das so sagen soll . . . glaub' mir, so zum Jubeln ist das alles nicht!«

Maggie brauste auf. »Hör' mal Nute, komme mir jetzt nicht noch etwa mit moralischen Bedenken. Es scheint, daß das ein Vergnügen ist, mit dem du dir die ganze Sache noch etwas

pikanter machst, aber ich hasse all' solche Halbheiten und bewußte oder unbewußte Selbstbetrügereien. Mir komm' nicht damit. Entweder du willst dich von Kurowski scheiden lassen und Sackersdorf heiraten . . . oder du kuschelst dich in die alten Lautschäfer Verhältnisse und gibst Sackersdorf frei.«

Nute sah ihre Schwester starr vor Schreck an. Noch nie hatte sie so harte und bittere Worte zu ihr gesprochen.

Was bedeutete das? »Maggie, was machst du mir da für häßliche Vorwürfe? Du weißt doch, daß ich nicht so unehrlich bin, wie du sagst . . . Sieh' mal, wär ich auf das alles nicht eingegangen, hättest du kein Recht, mir solch böse Sachen zuzumuthen . . . Wir werden also nie mehr darüber sprechen . . . Mögen die Dinge ihren Lauf gehen . . .«

»Jetzt, wo du weißt, wie Sackersdorf denkt, kamst du das ja auch mit Ruhe abwarten!« stieß Maggie hervor und lief in dem kleinen Zimmer herum.

»Du, daß Hans mir gut ist, wußte ich, als wir uns wiedersehen. An später hast du gedacht. Nun bitt' ich dich, thue es nie wieder . . . Komm' her, Maggie!« Sie kam zögernd. »Du bist ja ganz wild und rabiatt! Komm', sei gut . . . was ist nur in dich gefahren? Ich dank' dir schön, ich dank' dir, daß du so für mich sorgen wolltest und ich dank' dir tausendmal für Alles, was du ihm von mir gesagt hast . . . Maggie, was ist Dir?«

Maggie wußte es selbst nicht.

»Ich glaube Nerger, Enttäuschung, daß du nicht so froh warst, wie ich gedacht hatte,« sagte sie finster. Vielleicht bin ich auch neidisch, weil ihr so — oder weil ich . . . Nute, ich bitte dich, sag' mir auf Ehre und Gewissen, ist das alles wirklich keine Einbildung, die man abschütteln kann, wenn sie einem zu viel wird? Ich kenn' mich nicht mehr aus. Ich habe Furcht . . . Sag' mir, ist es ganz unmöglich, daß du ihn je vergißt? Hast du immer an ihn gedacht? Und wenn dein Mann gut gegen dich gewesen wäre? . . .«

Nute sah sie kläglich an.

»Frag' nicht so . . . Ich weiß, ich bin eine pflichtvergeffene Frau . . . Aber, Maggie, vielleicht hab' ich darum Alles über mich ergehen lassen, was Kurt mir anthat, weil ich immer und immer an ihn gedacht habe, und sogar als die Kinder kamen . . . und wenn . . .«

Sie warf sich in die Kissen und bedeckte das Gesicht mit den Händen.

»Gute Nacht!« sagte Maggie kurz und lief hinaus.

VIII.

Von nun an begann für Nute ein anderes Leben. Sie fing an, ernstlich über die Scheidung nachzudenken und wußte in ihrer Unerfahrenheit nicht, wie sie ins Werk zu setzen wäre. Ihren Vater wagte sie nicht zu fragen, Maggie konnte sicherlich auch nichts wissen, und Fräulein Perl, mit der sie einmal gesprächsweise und wie unbetheiligt das Thema berührte, sagte ihr so viel Entsetzliches und Skandalöses darüber und erzählte so abschreckende Geschichten, die sie an Bekannten — Gottlob nur wenigen — erlebt hatte, daß sie seit der Zeit nur bebend daran denken konnte, unter ähnlichen Verhältnissen an die Öffentlichkeit zu treten. Aber trotz aller Bangigkeit schwoll ein Glücksgefühl in ihr hoch, das sich in erwachender Energie und Lebensfreude äußerte. Sie beschäftigte sich im Hause, sie las und musicierte,



»Ich wußte es ja!« sagte sie und legte sich fest an Maggie.

und vor Allen, sie war viel mit den Kindern, die sie sonst von jeher den Bonnen überlassen hatte. Und die kleinen lebhaften und lebenswürdigen Geschöpfe vergelten ihr das mit leidenschaftlicher Zärtlichkeit und erschlossen ihr eine neue Welt voller unschuldiger Heiterkeit, in die ihr Temperament sich hineinschmiegte, in der sie sich wohl und geborgen fühlte, und in die auch die quälenden Gedanken an die Zukunft keinen Einlaß fanden.

Mit Maggie wollte sich das frühere innige Einverständnis nicht wiederfinden. Nute grübelte viel über das sonderbare Wesen der Schwester, machte hier und da einen schüchternen Annäherungsversuch und zog sich zurück, wenn Maggie sie kurz oder gar höhniisch abfertigte. »Sie verachtet mich!« dachte sie zuletzt. Und sie hatte ja auch Recht, es war ja ein unwürdiger Plan, den Maggie in mädchenhafter Unerfahrenheit unbedacht ins Werk gesetzt hatte — auf den sie nie hätte eingehen dürfen. Sie machte sich selbst ja auch Vorwürfe genug, aber zugleich dachte sie mit brennender Sehnsucht daran, Sadersdorf einmal nur zu sehen, einmal von ihm zu hören, daß er ihr gut sei, daß er warten wolle, bis... Ja, dieses »bis« fing nun an sie furcht-

bar zu quälen... Wer rieth ihr?... Wer half ihr? Wenn sie nicht mehr daran denken wollte, holte sie sich ihren Aeltesten, einen schönen, klugen, siebenjährigen Jungen und ließ sich die Angst von ihm fortbewahren, oder sie lief mit beiden in den Wald und spielte mit ihnen im Garten, ganz Eifer und ganz Zärtlichkeit — und so verliefen die Tage in Hangen und Bangen und doch friedlich und schön.

Maggie ging unterdessen schweigend und mit ihrem härtesten Gesicht herum.

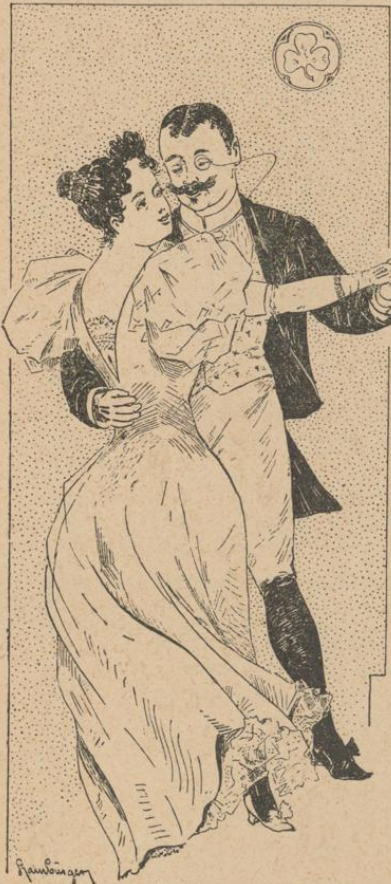
»Was das Mädel mit einem Mal für Mucken hat?« wunderte sich der Oberförster oft.

Er sprach häufig von dem Bokellen Abend und daß Maggie an Nutes altem Verehrer eine gewaltige Eroberung gemacht habe. Es wäre geradezu auffallend gewesen und er konnte gar nicht begreifen, daß er danach noch keinen Besuch gemacht habe.

»Wenn er sich nur nicht deinetwegen geniert, Kind!« sagte er gelegentlich eines Morgens, Nute misvergnügt ansehend.

»Ich glaube nicht, Papa!« sagte sie verlegen.

Fortsetzung folgt.



Verr: »Auf Flügeln des Gefanges, Herzliebchen, trag' ich dich fort — fort nach den Fluren des Ganges —«
 Dame (rasch einfallend): »Aber ganz, am Gang jagts ja fürchterlich!«

Humoristisches.

Driftiger Gegenbeweis.

»Ihr Mann will sich von Ihnen scheiden lassen; er behauptet, Sie hätten ihm in den letzten Jahren gar keine Liebe mehr gezeigt!«

»Bitte sehr, ich habe ihm noch letzte Woche die Suppe versalzen!«

Ein Renouiff.

Zwischen Sonntagsjägern.

— Gestern hab' ich einen Hasen geschossen.

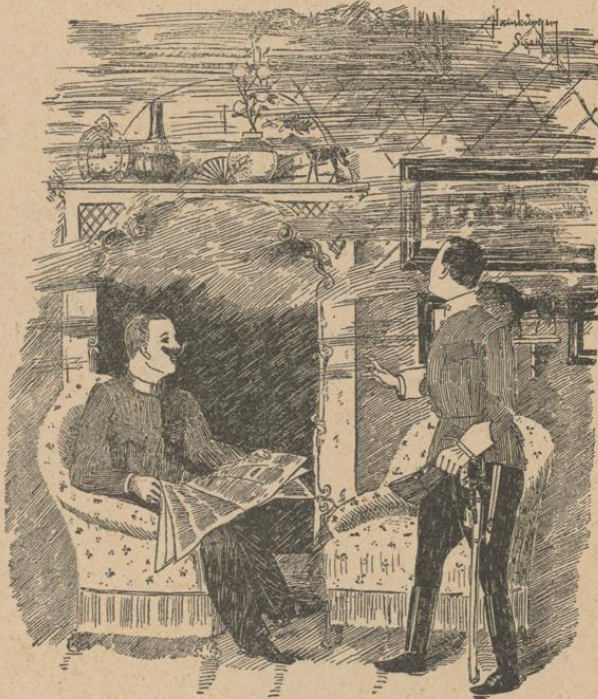
— Sehen Sie, Sie kommen der Wahrheit immer näher!

Das Glück mußt du mit den andern theilen, nur die Mühe, es zu erreichen, bleibt dir allein.

Spruch.

Wenn dir Natur die holde Bürde Der Schönheit auf den Nacken legt,

So trage sie mit ruh'ger Würde, Nicht mit dem Stolz, der Neid erregt.



— Aber Karl was ist das für ein Rauch bei dir?
 — Ich verbrenne die Liebesbriefe vom letzten Monat —

Correspondenz der „Wiener Mode“.

P. S. Z. Abgebrannte Hände bekommen mit der Zeit wieder ihre ursprüngliche Farbe. Waschungen in saurer Milch werden gegen das Abbrennen als probat empfohlen. »Die Kunst schön zu bleiben« nennt als gutes Mittel eine Mischung aus frischer Sahne und süßen Mandeln in gleichem Gewichte, die zusammen gut geschlagen werden müssen.

Ungarischer Badfisch. Die Brandmalerei lehrten wir in Hest 9, III. Jahrgang; ein Apparat zur Brandmalerei ist in Hest 9, IV. Jahrgang dargestellt. Bei Nennung Ihrer Adresse werden wir Ihnen die Anschaffungsquelle für das erforderliche Material angeben.

A. in B. . . a. Wenn mit Wascheide gestricke Gegenstände richtig behandelt werden, kann die Seide nicht gelb werden. In jedem Geschäfte, das weiße Wascheide verkauft, wird man Sie mit dem bei gestricken Gegenständen in Anwendung zu bringenden Waschverfahren gerne bekannt machen. — Das Ihrem Briefe beigelegte Stoffprübchen halten wir für Speiseferbietten als viel zu großartig. Für Milieur oder Tischläufer wäre es besser geeignet. — Das Receipt für Datteln-Compot folgt im practischen Rathgeber.

Blondinchen. Mein Bekannter ist Dr. der Rechte, hat einmal erfahren, daß mir ein Gugelhuup sitzen geblieben ist. (Das war damals mein erster Versuch mit dem Badpulver, welcher mißlang.) Zu Weihnachten nun, schickte mir der Böhmer ein Gugelhuup in Form eines Briefbeschwerers! Ist so was nicht unerhört? Ich will mich nun an ihm rächen. Er ist ein besonderer Freund »junger Frauen«. Was soll ich thun? Du hast der Diefi in Hest 2 auch einen Rath ertheilt; helfe auch mir.

Damals handelste es sich um einen Arzt, theures Blondinchen; mit einem Juristen wird man jedoch so leicht nicht fertig. Er behält gewöhnlich Recht, und wenn es auch nicht der Fall ist, muß stets ein Anderer die Kosten bezahlen. Da Sie jedoch meinen, daß er ein Freund »junger Frauen« sei, machen wir Ihnen folgenden Vorschlag: Verheirathen Sie ihn. Er hat dann eine junge Frau und Sie — Sie sind gerächt.

P. v. P. Das in unserem Verlage erschienene Büchlein »Etiquettefragen« wird Ihnen die gewünschten Aufschlüsse geben. Wir sind mit unserem Platz immer so knapp bemessen, daß wir die vielen Fragen, die Sie, was Etiquette anbelangt, an uns stellen, hier nicht beantworten können. Moderne Parfums sind »Jarewna«, »Amaryllis du Japon« und

»Kronenparfum«. Unser Costume- und Trachten-Album, das 27 schöne Costume enthält und dessen Blätter für Abonnentinnen unseres Blattes auch einzeln zu haben sind, wird ihren Wünschen entsprechen. (Siehe zweite Umschlagseite.)

Speranza. Sie lieben den Bruder Ihrer Freundin und fragen, ob Sie sich ihr anvertrauen sollen. Da es sich um keine romantische Grille handelt, sondern wie die Verhältnisse liegen, um die ernste Neigung einer gereiften Dame, so rathen wir Ihnen, sich der Schwester zu eröffnen.

Zwei trostlose Chamäleons aus Linz. Sie fragen den Briefkastenmann: »Sag mal wirst du auch roth, wenn dich wer anschaut oder anspricht? Und was gebrauchtst du für Mittel dagegen? Bitte, bitte bewahre uns vor dem Erröthen!«

Nein, meine lieben, kleinen, egyptischen Wüstenthierchen aus Linz. Wir sagen Ihnen kein Mittel gegen das Erröthen, denn erkens ziert die rothe Farbe ein junges Gesicht und zweitens — gibt es keine Hilfe dagegen.

Th. K. Die gewünschten Gegenstände finden Sie in unserer Nr. 1 des laufenden Jahrganges und wir freuen uns, daß es uns möglich wurde, Ihnen so schnell zu entsprechen.

Therese, Mödlin. Sie verüben die holperigsten Knittelverse und verlangen ein recht scharfes Urtheil in folgenden Worten:

»Nest laß nur los Dein scharf Geschöß, Bist ja witzig ganz famos! — Meine Chiffre ist »Therese!« Schreibst Du nichts, so bin ich bäs.«

Wir schlagen mit Knitteln zurück:

»Barum heißt Du nicht Nathilde, Du wärst gültig dann und milde Lieber wär es noch Cäcilie, Denn Du wärst wie eine Alie. Auch als schlichte Maid Marie Wärst Du lieblich da und die.

Selbst als Fräulein Seraphine Schiene lieblich Deine Miene Und als Jungfer Kunigunde, Sähen Grazien Dir am Munde. Leider heißest Du Therese, Bist und reimst Dich wirklich bäs.

Mündnerin. Die Anekdote, daß ein Kind das Geburtsjahr von Columbus für die Telephonnummer des großen Entdeckers hält wurde zuerst von uns in einem Artikel Paul v. Schönthan's veröffentlicht und dann von einem anderen Blatte gebracht, was unbeabsichtigt leicht passiren kann. Sie hielten den Vorgang für umgekehrt, weil Ihnen das Buch »Wiener Kinder« später zur Hand kam. In dem Buche befinden sich ausschließlich Originalarbeiten vorzüglicher Autoren und wenn Sie hie und da eine oder die andere der reizenden Kindergeschichten in einer Zeitung abgedruckt sehen, so geschieht dies stets mit unserer Erlaubniß. »Wiener Kinder« ist bei seiner Billigkeit — fl. 1.80 bis 3 Mark — ein vornehmes Geschenkwerk.

Anonym. Görlitz. Auf Ihren speciellen Wunsch bestätigen wir Ihnen an dieser Stelle, daß Sie sämtliche Probleme in Heft 5 der »Wiener Mode« charmant gelöst haben. Freundlichen Gruß!

Junge Tänzerin. Als guter Orden für die Damenwahl empfehlen wir Ihnen Pfeile, Pantöffelchen, oder ihr Monogram, hübsch gezeichnet oder ausgeschnitten.

Räthsel in Ischl. Sie sind uns wirklich ein Räthsel. Erst bedauern Sie den Briefkastenmann, zählen all seine Qualen auf und dann überfallen Sie ihn mit einem Gedicht?

Heiratslustige in Mannheim. Ob der Briefkastenmann Ihnen rathen kann, wie Sie rasch zu einem Mann kommen? Ei freilich! Gehen Sie ans Telephon, rufen Sie sich einen feischen jungen Mann an und Sie werden sofort mit ihm — verbunden.

Langjährige Lucofer Abonnentin. Unsere inzwischen erschienenen Hefte werden Ihnen wohl schon geeignete Vorlagen gebracht haben. Sie können jede einfache Façon zu einem für ein junges Mädchen berechneten Hochzeitskleid wählen. So wäre z. B. das Kleid Abb. Nr. 49, Heft 5, geeignet für ihre Zwecke, wenn Sie den Rock glatt lassen und statt der Blumen Bänder in Anwendung bringen wollten.

J. K. II. Wir sollen Ihnen für ihren Landsitz eine »Französin« verschaffen, die Stubenmädchendienste zu versehen hat, dabei ein reines dialectfreies Französisch spricht, ein heiteres Temperament besitzt, sehr gesprächig ist, deren Charakter vollkommen intakt und sittlich tadellos sein muß. Gestatten Sie, daß wir Ihnen mit einer Anekdote antworten.

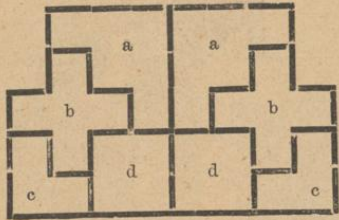
»Eine Dame vom Lande schrieb an ihre Freundin, eine junge Wittve in Wien, sie möge ihr einen Hofmeister für ihre Söhne verschaffen. Dieser Mentor solle ansehnlich sein, um den Söhnen zu imponiren, von männlichem Charakter, um als gutes Vorbild zu dienen, seine Manieren müßten weltmännisch sein, damit man ihn zur Gesellschaft heranziehen kann. Gute allgemeine und musikalische Bildung sei selbstverständlich und angenehm wäre ein guter Reiter und Jäger, um den Herrn Gemal auf seinen Jagdausflügen begleiten zu können. Vorgezogen wird ein junger Mann aus guter Familie.«

Die junge Wittve aus Wien schrieb ihrer Freundin zurück: »Meine Thenerer! Ich werde mich sehr bemühen, einen Herrn, wie Du ihn beschreibst, zu suchen. Sobald ich ihn gefunden habe, will ich ihn sofort — heiraten!« Den von Ihnen beschriebenen Apparat kennen wir nicht.

Die nach Schluß der Redaction eingelangten Mode-Neuheiten befinden sich im Inseratentheil.

Räthsel.

Geometrische Verwandlungsaufgabe.



Aus den Bestandtheilen obiger Figur, von welchen die gleichbüchstabigen congruent sind, ist ein Quadrat zu bilden.

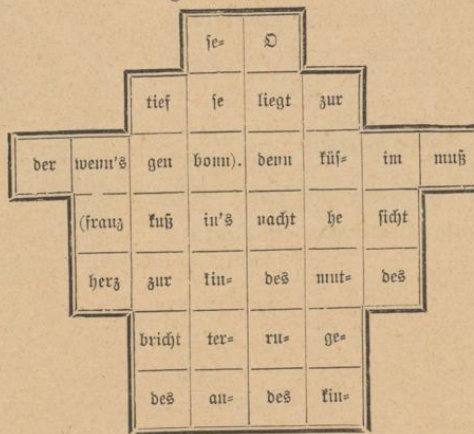
Fächer-Kryptogramm



Zweifelhafte Charade.

Das neue Stück, es ist zu Ende, Die »erste« Silbe hört man viel. Der Held, er starb durch Mörderhände, Ihn traf die »zweite« — und er fiel. Viel Neues hat das Stück uns nicht gebracht, Es war nichts Bess'eres, als das »Ganze« sagt. Pf.

Wösselprung.



Räthsel.

Eines Unsterblichen Sang, die Götter und Menschen entzündend, Klingt aus hellenischem Wort Dir an das trunkene Ohr; Setze ein Zeichen davor — und tiefe, heilige Stille, Müd' erquickende Ruh' gleich umfängt Dein Gemüth. inc.

Lösungen der Räthsel in Heft 7.

Räthselhafte Inschrift: Die Inschrift, rückwärts gelesen, gibt: »Was ich mir wünsch', weiß nur i allein!«

Buchstabenräthsel: Adagio.

Neujahr's-Königsprobenade:

Gurrah! Nun siegreich mit Gefunfel Die Sonne wieder kürzt die Nacht! So scheucht auch Ihr der Seele Dunkel Mit neuer Hoffnung Lichterpracht! Zertrümmert hinter Euch die Brücke Zum alten Leid, zum alten Jahr! Vorwärts mit Gott! Zu neuem Glücke Zeig' Euch den Weg — Freund Januar! Rudolf Spertling.

Wörter-Eintheilungsräthsel:

M K Geldern Flieder Fiolio Statist Stengel a l

Verlag der: »Wiener Mode«. — Verantwortlicher Redacteur: Franz Wastnöser. — Farben von F. Wüste. — Schriften von Brendler & Marklowsky, f. u. f. Hof-lieferanten, Wien. — Druck und Papier der »Steyrermühl.« — Für die Druckerei verantwortlich: Albert Fick.

Praktischer Rathgeber.

Geruch des echten russischen Zuchten. 250 Gramm Abfälle von ganz beliebigem Leder laßt man durch vierzehn Tage in vier Liter reinem Spiritus einweichen. Dann gießt man vorsichtig ab, filtrirt und setzt ein viertel Liter dreifachen Rosengeist zu. Mit diesem Präparate imprägnirte Ledergegenstände erhalten ganz genau den charakteristischen Zuchtengeruch.

Schuhwerk wasserdicht und weich zu machen, giebt es viele Mittel, die sich mehr oder weniger wirksam erweisen. Als eine der besten und zugleich einfachsten Zusammenstellungen hat sich folgende bewährt: Ein viertel Liter Leinöl wird mit einem viertel Liter Klauenfett gekocht und mit dieser Mischung, so lange sie noch warm ist, das Schuhwerk eingerieben. Man läßt es dann, ehe man es anzieht, etwa zwei Tage stehen. Will man das Einschnüren wiederholen, so müssen die

Schuhe selbstverständlich vollkommen trocken sein. Fügt man der obigen Masse noch 20 Gramm Paraffin während des Kochens hinzu, so wird die Widerstandsfähigkeit derselben gegen das Eindringen der Feuchtigkeit bedeutend vermehrt. Auch Einschnürungen von erwärmtem Ricinusöl machen das Leder geschmeidig und wasserdicht.

Räucherpapier, das nicht verbrannt, sondern nur auf den Ofen gelegt, seinen Zweck erfüllt und die Stube mit angenehmen Duft erfüllt, kann man leicht selbst herstellen. Man taucht die Papierstücke in eine Lösung von 30 Gramm Alaun in 1/2 Liter Wasser und läßt selbe gut trocknen. Nun mischt man zu gleichen Theilen Perubalsam, Benzoeharz und Weihrauch und läßt das Ganze in einem irdenen Gefäß schmelzen, damit bestreicht man das Papier auf einer Seite, womit es fertig zum Gebrauche ist.



Verlag der „WIENER MODE“ — Wien, Leipzig, Berlin, Stuttgart.

K. k. Staatsmedaille 1895. — Ehrendiplom Chicago 1893.



„Ich kann schon lesen!“

Ein Lese- und Bilderbuch für unsere Kleinen.

Von F. H. Brunner, Redacteur des Beiblattes der Wiener Kinder-Mode.

Gebunden fl. 1.20 = M. 2.—.

Ein reizendes Geschenkbuch, das die schöne Aufgabe, „unterhaltend zu belehren“, voll und ganz erfüllt.

Wir Frauen und unsere Dichter

von Laura Marholm.

Elegant ausgestattet mit den Porträts der Dichter: Gottfried Keller, Paul Heyse, Björnson, Henrik Ibsen, Tolstoj, Strindberg und Guy de Maupassant, sowie zahlreichen Vignetten.

Preis gebd. fl. 2.60 = M. 4.50.

Dieses ungewöhnliche Buch wird auf jede Frau, die es liest, wie ein großes Ereignis wirken und nicht nur ihr Verständnis für unsere modernen Frauen-schilderer erhöhen, sondern auch auf die Entwicklung des eigenen Charakters von träftigendem Einfluß sein.

Das Wohl des Kindes.

Preis 90 fr. = M. 1.50.

Allen Müttern und Kinderpflegerinnen sei das Büchlein bestens empfohlen, denn es enthält wissenschaftlich begründete und auf vieljähriger Erfahrung beruhende Rathschläge eines gediegenen Arztes und medizinischen Schriftstellers für die Pflege des Kindes vom Tage der Geburt bis ins schulpflichtige Alter. Der billige Preis macht es allen Müttern zur Pflicht das Werkchen anzuschaffen.

Etiquettefragen.

Die Gelehe der Etiquette für die bürgerliche Gesellschaft.

Von Briefkastenmann der „Wiener Mode“.

Zweite Auflage.

Preis broschirt 90 fr. = M. 1.50.

Der Verfasser, welcher die Wünsche und Anschauungen der Frauenwelt so genau kennt, hat in „Etiquettefragen“ ein Werk geschaffen, wie es in gleicher Vollständigkeit und Eigenart nicht existirt. Die Regeln des guten Tones, ohne deren Kenntnis sich Niemand in der modernen Gesellschaft bewegen kann, werden ohne Pedanterie, aber unter genauer Abwägung des Zulässigen und des Verbotenen dargestellt.

Die Kunst schön zu bleiben.

Von Mona Pataki.

Lexikon der Schönheitspflege

Vorwort von August Beyer.

Hochlegant ausgestattet, mit zahlreichen Vignetten, gebunden, in einem zierlichen Samtband als Hülle.

Preis fl. 3.— = M. 5.—.

In dem Werke „Die Kunst schön zu bleiben“ ist Alles zusammengefaßt, was an Schönheitsmitteln, Recepten etc. durch die Erfahrung erprobt wurde; es ist aber auch Alles vermieden, was zu unnützer Qualsalberei verleiten könnte. Jede Angabe der Verfasserin ist von einer hervorragenden ärztlichen Autorität auf das Sorgfältigste überprüft.

Vom hohen k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht als Lehrmittel für Mädchen-Bürger-schulen, Lehrerinnen-Bildungsanstalten, Schulen für weibliche Handarbeiten und Bildungscurse der Arbeitslehrerinnen autorisirt.

Handarbeits-Bibliothek der „Wiener Mode“.

Album der Monogramme für Kreuzstich.

38 farbige und schwarze Tafeln mit 586 Original-Compositionen sämtlicher Monogramme von AA-ZZ, sowie Einzel-Alphabete, Ziffern, Kronen, Wappen u. s. w.

Mit Vorwort und Inhalts-Verzeichniß.

Preis: fl. 1.50 = M. 2.50. Vorzugspreis für Abonnentinnen der „Wiener Mode“: fl. 1.— = M. 1.70.

Lehrbuch des Schnittzeichnens.

(System „Wiener Mode“.)

Ein starker Band mit zahlreichen Zeichnungen in Leinen gebunden.

Preis fl. 1.50 = M. 2.50.

Das von Fräulein A. Meerz, Directrice der Schnittmuster-Abtheilung der „Wiener Mode“, verfaßte Werk bringt einen überaus klaren, durch zahlreiche Abbildungen unterstützten Lehrkurs des Schnittzeichnens nach dem an vielen hunderttausend Müttern erprobten System „Wiener Mode“, welches dadurch Gemeingut der Frauenwelt wird.



Wiener Kinder.

Mit Beiträgen von

Ferdinand v. Saar, Marie v. Ebner-Eschenbach, Vinc. Chiavacci, Balduin Großer, F. Graf, Fuchs-Palab, A. Köfl, Manuel Schnitzler, P. v. Schönthan, Sgm. Schlegelinger, Ed. Föhl, M. Urbantschitsch, Adolf Wilbrandt und S. Fork-Sieiner.

Preis: broch. fl. 1.80 = M. 3.—, geb. fl. 2.40 = M. 4.—

Ein passendes Geschenkwerk.

Kinder-geschichten für Erwachsene sind es, die wir hiermit der Lesewelt bieten, Erzählungen, in denen der ganze Reiz des Wiener Kindes, dieser lieblichsten Blüthe unserer Kaiserstadt, athmet und lebt. Wir sind stolz darauf, daß die Elite der Wiener Schriftsteller, an ihrer Spitze Altmeister Ferdinand v. Saar und Marie v. Ebner-Eschenbach, sich vereinigt hat, um unsere Idee zu verwirklichen.

Namenlos.

Gedichte

von

* * *

Bornehmes Geschenkwerk.

Preis fl. 1.80 = M. 3.—

Durch alle Buchhandlungen, wo keine existirt vom Verlage der „Wiener Mode“ zu beziehen.

EUCALYPTUS-MUNDESSENZ
 Zur rationellen Pflege des Mundes und der Zähne:
 Intensivst antiseptisch; unfehlbar gegen Geruch aus dem Munde, von Dr. C. M. Faber, Leibzahnarzt wld. Sr. Majestät des Kaisers Maximilian I. etc.
 Haupt-Versandststelle: **Wien, I., Bauernmarkt Nr. 3.**
 Niederlagen in allen Apotheken, Droguerien und Parfümerien.
 Dasselbst ist auch zu haben: Die k. u. k. priv. spec. Mundseife von Dr. C. M. Faber.
 Oest.-ungar. Patent. — Mention honorable Paris 1878.

Schweizer Seide

Seidenstoff-Fabrikanten in der Schweiz . . . ca. 80
Seiden-Webstühle (Handstühle) ca. 24.000
Seiden-Webstühle (mechanische) ca. 8.000
Seidenstoff-Production per Jahr ca. 30.000.000 Meter.

Seidenstoff-Proben — grosse — unserer Vorräthe in schwarz, weiss und farbig von 55 Pfg. bis 20 Mark per Meter senden wir auf Verlangen umgehend an Jedermann und fügen zur Bequemlichkeit der geehrten Damen frankirte Retour-Adressen bei.

Die gewählten Stoffe senden wir porto- und steuerfrei in die Wohnung, in jedem beliebigen Quantum.

Schweizer & Co., Luzern (Schweiz),
 Seidenstoff-Export. 2475

● Seidene Ballstoffe. ●

STICKEREI-MATERIAL.

Waschechte Baumwoll-, Seiden-, Leinen-, und Schafwoll-Garne in allen Stärken und in 500 Farben, sämtlich D.M.C.-Fabrikat. Ferner D.M.C.-Strickbaumwolle und Leinenstrickzwirn Grosses Lager von Stickereistoffen! Aufgefängene Stickereien. Lehr- und Musterbücher für alle Arten weiblicher Handarbeiten. Preiscurant und Muster auf Verlangen franco.

Maison TH. de DILLMONT (Comptoir alsacien de Broderie)
 WIEN, I., Stefansplatz 6 (Zwettlhof). 2635

SPIELWARENHAUS

. WILHELM POHL.

Wien, VI., Mariahilferstrasse Nr. 5
 Telephon 8431 gegründet 1854 Telephon 8431
 empfiehlt sein reichhaltiges Lager aller in- und ausländischen Kinderspielwaren. 2412

Grosse Verkaufsräume und sehr sorgfältige Bedienung.

Preis-Verzeichnisse mit Abbildungen und besonderer Neuheiten auf Verlangen kostenlos und postfrei.

Sämtliche Geräthschaften für Lawn-tennis, Cricket, Croquet, Fussball, Golf und andere Sport- und Bewegungsspiele.

Kinderwägen, Fahrräder und Turn-Apparate.



Leder-, Holz- und Bronze-Galanteriewaren, feinste imitirte Schmuckgegenstände.	<h2 style="font-size: 2em;">Josef Kainrath</h2> <p>Wien, I., Graben.</p>	Reise- u. Toilette-Artikel, Fächer, Spazierstöcke und Regenschirme.
--	--	---

2651

IN WIEN BEI

J. N. SCHMEIDLER,

kais. u. kön. Hof-Gummi- u. Celluloidwaren-Fabrikant,
 I., GRABEN 10

FRANZÖSISCHE PARFÜMERIE-SPECIALITÄTEN von 282

ED. PINAUD,

PARIS, 37, Boul. de Strasbourg, PARIS.

Preise sind dieselben wie in meiner Centrale, VII., Stiflgasse 19. 267

1. Wiener Mode-Ausstellung prämiirt mit der silbernen Medaille, in Brüssel mit der grossen gold. Medaille.
 Ein garantirt gut passendes Mieder aus besten Stoffen mit echtem Fischbein erzeugt in allen Preislagen

Löwy & Herzl, Wien,

VI., Mariahilferstrasse 45 (Hirschenhaus).

Grösstes und elegantestes Wiener Mieder-Atelier.
 Denkbar grösste Auswahl aller Sorten Mieder.

Ball-Mieder,

das angenehmste und leichteste Tragen, aus zweifachem, dauerhaftem Tüllstoff und echtem Fischbein von fl. 8.— bis fl. 16.—
 Leinen-Batistdrill, crème, drap, weiss, von fl. 10 bis fl. 16.
 Seiden- in allen Farben, „ 14 „ „ 16.
 Seiden-Gazestoff von fl. 14.— bis fl. 20.—

Maass über's Kleid genommen: **A-B** Taille, **C-D** Umfang von Brust und Rücken, **E-F** Hüftenweite, **G-H** Höhe unter dem Arm bis zum Schluss, **H-J** Planchettenlänge.

Anfertigung nach Maass binnen 24 Stunden.
 Versandt nur gegen Nachnahme.

Ball-Mieder aus à-jour-Stoff. Nichtconvenirendes wird bereitwilligst umgetauscht.



Zur Stadt Lyon Wien I., Tuchlauben 13 vis-à-vis Mattonihof.	Seidenwaren-Fabriks-Niederlage. Echte Lyoner Seide 88 kr. in Farben, per Meter Echte Lyoner Seiden-Brocate 95 kr. in Schwarz, per Meter Muster auf Verlangen gratis und franco.	Lyon Rue Lafont 10.
---	--	------------------------

2549

„Drei in Einer“.

Neueste Vervollkommnung der Nähmaschine.

Wirtliche Grösse der Kunststiche 	Steppstich Kettstich Kettstich Zier- oder Stückstich.	
---	--	--

Epochemachende patentirte Erfindung einer deutschen Dame — erste schöpferische Frauenbethätigung auf dem Gebiete der Mechanik! — —

Wertheim Electra Triplex

(Dreistichmaschine) D. R. Patent

Wertheim Electra

(Vorzüglichste Steppstichnähmaschine)

der Deutschen Nähmaschinen-Fabrik von J. Wertheim, Frankfurt a. M.

Die Wertheim Triplex macht drei grundverschiedene Näharten: Stepp-, Ketten- und Zier- oder Stückstich; ferner prachtvoll Stopfen in Weisszeug u. Tricots ohne besonderen Apparat. Der Käufer erwirbt mithin drei Maschinen in Einer. Der leicht anziehbare Kettenstich eignet sich für Kinderkleider, Rockstöße u. Besatzarbeiten, bisher mit der Hand genäht, um Beschädigungen beim Trennen des mit Steppstich Genähten zu vermeiden; die Steppkettennäh aus dicken verschiedenfarbigen Näden bildet ein prachtvoll hochaufgetragenes Relief. Die Wertheim Triplex ist die Maschine der Zukunft. Reflectanten wollen nicht versäumen, dieses Ideal-Modell einer Nähmaschine zu beaugenscheinigen. Zu haben in den besseren Nähmaschinen-Handlungen, event. wende man sich an die Fabrik. 2240

Leichner's Fettpuder und Leichner's Hermelinpuder

Gesichtspuder für Tag und Abend, festhaftend, macht die Haut schön, rosig, jugendfrisch, weich; es ist unschädlich und man sieht nicht, dass man gepudert ist. Auf allen Ausstellungen mit der goldenen Medaille ausgezeichnet; im Gebrauch beim höchsten Adel, der ganzen Künstlerwelt und ist zu haben in allen Parfümerien, jedoch nur in verschlossenen Dose mit Schutzmarke „Lyra und Lorbeerkrantz“. Man verlange stets: **Leichner's Fettpuder. L. Leichner**, Parfümer-Chimiste, Königl. Hoftheaterlieferant, **Berlin**. 2625

Für Haus und Küche.

Küchenzettel vom 16. bis 31. Jänner.



Donnerstag: Einnachsuppe mit Bröselknödel, Käsekapfeln*), Elisabeth-schnitzel, Obst.

Freitag: Kartoffelsuppe, Seefisch mit Essig und Del, Mandelstrudel mit Caramelerème.

Samstag: Gansersuppe, Rindfleisch mit Kohl, Topfentnödel.

Sonntag: Brandkräpfchen in der Suppe, Hachepastetchen, gebratene Gansbrust mit Krautsalat, Faschingkrapsen.

Montag: Sagosuppe mit Aufschnitt, Ganschenkel mit Macaroni, Böhmiſche Dalken.

Dienstag: Nudelsuppe, Beefsteak mit Hindernissen, Bechamelsoch.

Mittwoch: Brodſuppe mit Ei, Prager Kaiserfleisch mit Sauerkraut und Erbsenpurée, gebadene Apfelspalten.

Donnerstag: Julienne (Knorr), Gase mit Wildpreſſauce und Rieſentnödel, Käse.

Freitag: Linsensuppe, Paprikaschisch mit Nockerln, Spritztrauben.

Samstag: Griesnockerlsuppe, Rindfleisch mit eingebrannten Kartoffeln, Griesknödel mit Zwetschenpfeffer.

Sonntag: Semmelschöberl, Hasenpastete, Nierenbraten mit Salat, Drangenaufſauf.

Montag: Schlickkräpfchenſuppe, gedünstetes Fleisch mit Spinat, Karmelitertorte.

Dienstag: Mineſtra, gebadene Schweinscotelettes mit Bohnensalat und Kettig, Hafelnußbäckerei.

Mittwoch: Leberreisſuppe, Blutwürſte mit Kartoffelpurée, Apfelschlange aus Buttermilch.

Donnerstag: Gerſtenſchleim mit grünen Erbsen, Rumpſteak mit Preßkohl und Roſtscheiben, Schaumrollen.

Freitag: Haideſterz in Sellerieſuppe, Seefiſch mit Butter, Tirolerſtrudel.

Wenn man einen oder mehrere Gäſte zu einem einfachen Mittagessen bittet, ſo gibt man im Allgemeinen fünf Gänge: feine Suppe, leichte Vorſpeife, gebratenes Ochſenleiſch, Geflügel mit Compot oder Salat, feine Mehlspeife. Die Qualität der Vorſpeife — vom engliſchen Gemüſe bis zum reich gepuzten Fiſch — entſcheidet über den mehr oder minder feinen Charakter des Diner. Geſottenes Ochſenleiſch mit Sauce zu reichen, iſt veraltet; man gibt zum Mindesten gedünstetes Fleisch, beſſer empfiehlt ſich aber ein Stück einfach mit Butter abgebratenen Lungenbraten, Filets oder Roſtbeef, welches man à la jardinière oder kalt garnirt. In letzterem Falle reicht man zum folgenden Braten nur Compot. An Stelle des Ochſenleiſches kann man gebratenes Wild mit Compot oder Salat treten laſſen; danach gibt man nur Poulard, Kapau oder Indian, ebenfalls mit Salat oder Compot oder mit Beidem, falls man zum Wild eine feine Sauce gereicht hat. Gänſebraten, ſo gut er iſt, eignet ſich weniger als Dinerbraten — außer man bittet ausdrücklich auf ein Stückchen Gänſefleiſch, dieſes darf aber nur zur Zeit geſchehen, wo die Gänſe vollreif ſind, dieſes iſt von St. Martin bis Februar. Auch bei

Enten, mit Ausnahme der franzöſiſchen, hat man baſſelbe zu beobachten. Sie ſind am Beſten von Auguſt bis December. Poulard, Kapau und Faſan ſind die feiſten Feſtbraten. Dieſe fünf Hauptgänge, aus feinen Schüſſeln zuſammengeſtellt und durch eine Eiſerème oder Eis, Torten, kleines Backwerk, Obst oder Conſect vervollſtändigt, genügen auch für feſtliche Tafeln von 12 bis 20 Perſonen im Bürgerhauſe. Waſ die Getränke betrifft, ſo reicht man zu Fiſch leichteren, mehr herben Weiß- oder Rothwein, zu Geflügel gute alte oder beſondere Marken, zur Mehlspeife ſüße Weine, zum kalten Gang Champagner.

*) Käſekapfeln. Man treibt 7 Defa Butter mit 4 Dottern ab, gibt 14 Defa geriebenen Parmeſankäſe, Salz, Macisnuß, weißen Pfeffer und den Schnee von 6 Eiweiß dazu, füllt es in Papierkapfeln, bäckt ſie 10 Minuten und ſervirt ſie gleich, da ſie ſonſt zuſammenfallen.

K. A. H.

Miscellen.

Weiöliche Angeſtelle in den Geſchäften. Um zu erfahren, welchen Geſchäftszweig weibliche Angeſtelle bevorzugen, iſt in Braunschweig eine Enquôte veranſtaltet worden. Es hat ſich herausgeſtellt, daß baſelbſt in den Geſchäften 447 Damen thätig ſind, von denen 148 in Kurz-, Weiß- und Wollwaren-Geſchäften, 102 in Manufacturwaren- und Confectionſ-Geſchäften, 28 in Leinen-, Wäſche- und Bettwaren-Geſchäften, 22 in Galanteriewaren-Geſchäften, 23 in Garn- und Strumpfwaren-Geſchäften, 8 in Handſchuh-Geſchäften u. arbeiten. In den übrigen Geſchäftszweigen ſind ſelten mehr als 4 Damen beſchäftigt. Von dieſen 447 weiblichen Angeſtellten waren 267 als Lageriſtinnen, Verkäuferinnen, Expedientinnen, 63 als Lehrmädchen, 6 als Comptoiriſtinnen, 7 als Caſſierinnen, 24 als Directriſſen, 25 als Schneiderinnen, 24 als Putzmacherinnen thätig. Dem Alter nach ſtanden 120 im Alter von 16 bis 18 Jahren, 118 im Alter von 19 bis 21 Jahren, 93 im Alter 22 bis 25 Jahren, 60 im Alter 26 bis 30 Jahren und 5 im Alter von 40 bis 45 Jahren.

„DIE KOCHKUNST“

Kochbuch der „Wiener Mode“.

Vollſtändige Sammlung von Kochrecepten.

Lehrbuch des Kochens und Anrichtens, der Dunſtobſt- und Getränkebereitung nebst 365 Menus für alle Tage des Jahres und einem Anhang:

Küche für Leidende.

In engliſch Leinen gebunden (über 850 Seiten ſtark).

Preis fl. 3.60 = M. 6.—

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder durch die Administration der „Wiener Mode“.

Mattoni's Ciesshühler

Fr. Watzek's Lager aller in- u. auſl. Mehl-Specialitäten befindet ſich jetzt: Wien, I., Bräunerſtraße 12, Ecke der Stallburggaſſe.

Ludwig Nowotny

Handarbeits-Specialitäten-Geſchäft
Wien, I., Freisingergaſſe 6.

Alle Arten Stickereien, Häklereien, Montirungen, wie ſämtliche dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“ erſcheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien ſind ſtets auf Lager. — Muſter- und Anwahl-Sendungen auf Wunsch umgehend.

Zur Beſorgung von

Commissionen aller Art in Wien

(Einkäufen, Beſtellungen, Muſtersendungen u. ſ. w.)

wird

Frau Emma Mayer, IV./1, Wienſtraße 19,

den P. T. Abonnentinnen der „Wiener Mode“ als vertrauenswürdig beſtens empfohlen.

1731

BERNDORFER METALLWAREN-FABRIK ARTHUR KRUPP in BERNDORF

NIEDERLAGEN:
WIEN: I. WOLFGANGSTRASSE 12 + LORADEN 12 + BOGNERGASSE 2 + VI. MARIANILFERSTRASSE 19-21
BUDAPEST: WARTZNERGASSE 25 + PRAG: GRABEN 37.
BERLIN: LEIPZIGERSTRASSE 43.

VERSILBERTE TAFELGERÄTHE,
BESTECKE, TAFELAUFSÄTZE,
GRANDOLS, THEE-UND KAFFEE-SERVICES ETC. ETC.
KUNSTBRONZE.

KOCHGESCHIRR
AUS
REINNICKEL.

PREIS-COURANTE UND PROSPECTE GRATIS.

Ateliers für Wohnungs-Einrichtung
2463 Brandt & Grünholz,
Wien, II., Praterſtr. 50.



Handwritten signature or initials.

WIENERMODE

